

Superintendent Dr. Helmut Kirschstein – Vernissage im Chorungang der Ludgerikirche Norden, 6. Juni 2008

Bilder für einen Raum der Stille eine Einführung zur Ausstellung von Britta Weßling „a silent room“

(1)
Bilder sind mächtig. Sie haben die Macht, Abwesendes anwesend sein zu lassen. Sie haben die Macht, Anwesendes wesentlich oder unwesentlich vor Augen zu führen. Sie haben die Macht, Räume zu prägen: Lebensräume, äußere – aber mehr noch: innere.
Und: Bilder sind gefährlich. Sie können beeinflussen, manipulieren, Menschen in innere Abhängigkeit stürzen und Seelen verletzen. Bilder sind gefährlich.

Unsere Generation ist umflutet von Bildern – und droht, in der medialen Bilderflut unterzugehen. Das ist keine Übertreibung: Wer sich vor Augen führt, wie viele Bilder der Grausamkeit, der Menschenerniedrigung und der Sinnlosigkeit die Seelen von Kindern und Jugendlichen zgedröhnt haben, bis die jungen Menschen auch nur erwachsen werden, wird mir recht geben: Bilder sind heute besonders mächtig und besonders gefährlich.
Von dieser Macht der Bilder und von ihrer potentiellen Gefährlichkeit weiß der Mensch, solange es Menschen gibt. Schon urgeschichtlich bezeugen Höhlenzeichnungen das Bestreben, durch bildhafte Darstellungen Macht über Menschen und Tiere zu bekommen.

Und offenbar von Anfang an auch Macht über das Heilige: das Leben, die Geister, die Götter. Götterbilder haben in allen Religionen die Aufgabe, das Heilige sichtbar und verfügbar zu machen. Heilige Bilder dienen dazu, Macht über das Unberechenbare zu bekommen. Bilder sollen helfen, göttliche Einflüsse in den Griff der Gebete und ins Gewahrsam kultischer Übungen zu nehmen. Die verstörende Freiheit der Götter soll ins Bild gebannt werden: um der Unabhängigkeit und Freiheit des Menschen willen. Wer sich des Göttlichen durch das Bild bemächtigt, bildet sich menschliche Freiheit ein.

(2)
Was aber, wenn ein Gott auf der historischen Bühne erscheint, dessen Sinn es ist, den Menschen die Freiheit zu schenken? „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus dem Sklavenhaus befreit habe“ - so stellt sich der befreiende Gott Israels vor, bevor er seine zehn Grundgebote erlässt: Gebote als Weisung zum Umgang mit der Freiheit – Gebote gegen die Willkür des Menschen.

Dieser befreiende Gott braucht nicht mehr ins Bild gebannt zu werden. Er ist kein willkürliches Schicksal, das man sich bildhaft vorstellen muss, um es zu bewältigen. Er ist ein befreiendes DU. Er braucht darum nicht ins Bild gebannt zu werden – und das könnte auch gar nicht gelingen: Ein Gott, der Freiheit schenkt, weil er in seinem Wesen selber frei ist: dieser Gott lässt sich in kein Bild pressen.

Aber der Mensch darf das auch nicht tun: um der Freiheit willen. Wer diesen Gott in ein Bild pressen will, verkennt den Garanten seiner eigenen Freiheit. Und verspielt mit der eigenen Freiheit die Würde des göttlichen Gegenübers.

Das alles steht hinter dem revolutionären Bilderverbot der Bibel – dem 2. Gebot des Alten Testaments, gleich im Anschluss an die Selbst-Vorstellung des befreienden Gottes: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!“

Was hier im 2. Buch Mose um der göttlichen und der menschlichen Freiheit willen gegen die Gottesbilder gesagt wird, ist später im jüdischen Glauben auf jede Form bildhafter Darstellung ausgeweitet worden: Sensibel für die Macht der Bilder überhaupt – im Wissen um die Gefahr, die der Freiheit des Menschen grundsätzlich von bildhaften Festlegungen und Ein-Bildungen droht, verwehrt das Alte Testament mit der Gottesdarstellung auch jede weitere Darstellung im Bild.

In dieser Bilder-freien Zone kann – und soll! – ein anderes Medium umso stärker wirken: das göttliche Wort. Nicht durch ein fixierendes Bild – sondern durch sein inspirierendes Wort stellt sich der befreiende Gott der Bibel dem Menschen vor. Man könnte also auch umgekehrt sagen: Gott ist beim Menschen im Wort – darum soll sich niemand etwas auf ihn ein-bilden.

Dabei setzt das freie Wort ja durchaus Phantasie frei – in bildhafter Rede und sprachlichen Gleichnissen bilden sich Güte und Barmherzigkeit, aber auch Stärke und Willenskraft Gottes ab. Das Wort unterstreicht die Ehre des freien Gottes – und dringt auf die Würde des befreiten Menschen: Der Mensch selbst ist zum Bilde Gottes bestimmt. Allein der Mensch darf Gottes Abbild sein und soll das göttliche Wesen verkörpern.

Tatsächlich ist der Mensch aber immer wieder drauf und dran, seine Würde – seine Gottesebenbildlichkeit als Spiegel des göttlichen Wesens – zu verspielen. Das einzige durch und durch göttliche Abbild ist in neutestamentlicher Perspektive denn auch Jesus Christus allein: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“, heißt es Kol 1,15. Die Würde, in gleicher Weise zum Ebenbild Gottes berufen zu sein, bleibt aber jedem Menschen zugeeignet.

So konzentriert das alttestamentliche Bilderverbot für uns Christen den Blick auf das einzig legitime Gottesbild überhaupt: auf Jesus Christus. Um der Würde aller Menschen willen, müssen wir daran interessiert sein, dass alle anderen Bilder den Raum frei halten für Seine Gegenwart – dafür, dass Er den freien Raum nutzen mag, um Sein befreiendes Wort zu sprechen.

(3)
Das betone ich in einer Zeit massiver Gefährdung der Menschenwürde und der Gottesehre durch die gefährliche Macht der Bilder.
Aber ich betone dies auch in staunender Freude über die Bilder, die Britta Weßling für die Ausstellung „a silent room“ geschaffen hat. Sie nimmt alles Wissen über die Gefahr fixierender Bilder mit: Aus ihrer reformierten Tradition heraus weiß sie um die Bedeutung des freien Gottes für den freien Menschen. In dieser Freiheit schafft sie Kunstwerke, die den Raum offen halten: frei von Festlegungen und Fixierungen des Göttlichen, frei für die Präsenz der herrlichen Gegenwart Gottes in den Gefühlen und Gedanken der Menschen, die den „silent room“ betreten.

So viele Bilder schreien – nicht erst in der postmodernen Computer-Animation, auch in moderner wie klassischer Kunst. Die Bilder von Britta Weßling dagegen strömen ein beredtes Schweigen aus: Sie sind Ausdruck des Staunens über die Schönheit des Schöpfers, des Versöhners, des Erlösers – ästhetischer Hinweis auf die schöne Gegenwart Gottes, die sich in der Stille dieser Bilder spiegelt und uns vom Sehen ins Hören bringen mag. „a silent room“ öffnet das Herz für das Hin-hören und das Aus-sprechen des Wortes im Angesicht Gottes. In Ehrfurcht vor Gott und in Liebe zur Menschenwürde dürfen wir hoffen, dass die Besucherinnen und Besucher des „silent room“ in diesem heiligen Schweigen zum Gebet finden.